

beit von Liberalen, Demokraten und Sozialdemokraten im Parlament, die „Badische Großblockpolitik“, die seit 1909 vertraglich abgesichert war. Diese Mehrheitskoalition bestimmte für wenige Jahre die badische Politik, besonders die Finanz-, Rechts- und Kulturpolitik. In der Gesamtpartei war die Politik der badischen Sozialdemokraten heftig umstritten. Sogar mit Ausschluss wurde gedroht. Hervorzuheben ist, dass der einzige Internationale Sozialistenkongress zwischen 1890 und 1914, der in Deutschland stattfand, 1907 in Stuttgart abgehalten wurde, weil dort nach Meinung der deutschen Sozialdemokraten die Sicherheit der Delegierten und ihre Redefreiheit gewährleistet sei.

Anhand von Schreibmaschine, Morsetaste und Telefon veranschaulicht Christel Hess in ihrem Beitrag die Frauenarbeit in Baden. Vor allem Töchter aus dem Kleinbürgertum, aus Angestellten- und Beamtenfamilien sahen sich nach 1870 gezwungen, vor ihrer Eheschließung einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Während die Arbeit in der Fabrik oder im Verkauf nicht gerne gesehen wurden, erschien die Arbeit in einem Büro standesgemäß. Im Büro bildete sich schnell eine Arbeitshierarchie heraus: Maschinenschreiben wurde vor allem von Frauen ausgeübt, als Hilfstätigkeit klassifiziert und entsprechend schlechter bezahlt. Auch im Telegraphenamts oder im Vermittlungsamt wurden Frauen aufgrund ihrer speziellen weiblichen Eignungen eingesetzt. Viele Männer fühlten sich von der weiblichen Konkurrenz bedroht und forderten eine Rückkehr der Frauen in die Hauswirtschaft.

Den Arbeiteralltag im Bodenseeraum stellt Gert Zang in einem sehr anschaulichen Beitrag anhand von zehn „Bildern“ dar: Arbeitsplatz – Unfall/Gesundheit/Ortskrankenkasse – Pendler – Wohnen – Preissteigerung/Essen – Streiks: Löhne und Arbeitszeit – Fremdarbeiter – Sozialreform – Soziale Distanz. Als Beispiel dient die Eisengießerei Georg Fischer Schaffhausen mit ihrem Zweigwerk in Singen a. H.. Zusammenfassend lässt sich sagen, nach der Jahrhundertwende hatte die Integration der Arbeiter in die Gesellschaft erste Fortschritte gemacht hatte, eine soziale Distanz bestand aber noch immer. Die Arbeiter waren aber weiterhin im Fall von Krankheit oder Invalidität existentiell gefährdet.

Abgeschlossen wird der Band durch ein Verzeichnis der Autoren sowie ein Personen- und Ortsregister. Die Beiträge zu diesem Lesebuch, das gemeinsam vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg und der Stadt Stuttgart herausgegeben wird, wurden alle von ausgewiesenen Fachleuten verfasst. Zwölf Autorinnen und Autoren beschäftigen sich in Einzeldarstellungen mit verschiedenen Themen der Zeit um 1900 bis 1914 in Baden und Württemberg, eine Gesamtdarstellung der Verhältnisse 1900 bis 1914 wurde nicht angestrebt. Insgesamt ist eine ansprechend gestaltete, informative und gut zu lesende Veröffentlichung entstanden, die uneingeschränkt empfohlen werden kann. Für jeden, der sich mit der Geschichte beider Länder beschäftigt, bietet diese Zusammenstellung einen ausgezeichneten Überblick und Einstieg in die behandelten Themen. Zu bedauern ist lediglich die kartonierte Erscheinungsform.

*Andrea Rößler*

Regina Ille-Kopp, Württembergischer Schützenverband 1850–2000. Von der Stadtverteidigung zum Schießsport: Württembergs Schützenwesen seit dem Mittelalter. Hrsg. vom Württembergischen Schützenverband 1850 e. V., Stuttgart (Theiss) 2000. 272 S., zahlr. Abb. Die aus Anlass des 150-jährigen Bestehens des württembergischen Schützenverbandes entstandene Veröffentlichung ist die erste umfassende Darstellung des Schützenwesens in Württemberg und in ihr wird zudem erstmals die Geschichte württembergischen Schützenverbandes für den Zeitraum 1870–1945 veröffentlicht.

Unter Einbeziehung politischer, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, aber auch historischer und volkskundlicher Aspekte bietet das erste Kapitel zunächst einen interessanten Einblick in die Entstehungsgeschichte des Schützenwesens. Die Autorin erläutert, wie die Schützengesellschaften aus der Notwendigkeit der Stadtverteidigung und der Übungsmöglichkeiten für die zum Waffendienst Verpflichteten entstanden und welcher Art ihre Aktivitäten und Einsätze waren – so dienten z. B. die oft als Volksfest gestalteten Schützentreffen neben der Übung an den Waffen auch der Geselligkeit.

In den folgenden Kapiteln wird die weitere geschichtliche Entwicklung beschrieben – über den seit der Einführung stehender Heere im Absolutismus einsetzenden Wandel und Niedergang bis zur Neugründung zahlreicher Krieger- und Schützenvereine in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Nach einem Kapitel über die Geschichte des württembergischen Landesschützenvereins wendet sich die Autorin zunächst dem württembergischen Schützenwesen der Jahre 1851–1918 sowie der durch neue Ansätze und die Neuorganisation geprägten Zeit der Weimarer Republik zu. Es schließt sich ein Kapitel über die Einflüsse der nationalsozialistischen Politik auf das Schützenwesen in Württemberg an, wobei hier – wie die Autorin selbst bereits im Vorwort bemerkt – eine gründlichere Aufarbeitung noch aussteht.

Auf die Kapitel über die Zeit des Neuanfangs (1945–1954) und der weiteren Konsolidierung (1955–1959) folgen – jeweils in Zehnjahresschritten und gleichförmig aufgebaut – die Kapitel über die Zeit bis zu 1990er Jahren mit zahlreichen Detailinformationen zu einzelnen Vereinen und Wettkämpfen.

Insgesamt ist hier ein interessanter und dank der reichhaltigen Bildauswahl anschaulich gestalteter Überblick über die Entstehung des Schützenwesens von seinen Ursprüngen bis zu seiner heutigen Funktion als Freizeitsport gelungen. Der Band wird durch ein zuverlässiges Ortsregister, eine Auswahlbibliografie sowie eine nach Orten gegliederte Bibliografie der die einzelnen Vereine betreffenden Literatur ergänzt. Er enthält zudem in chronologischer Reihenfolge die Gründungsdaten aller württembergischer Vereine sowie ein Verzeichnis der durch Ehrungen ausgezeichneten Mitglieder des württembergischen Schützenvereins.

*Barbara Löslein*

Johannes Lehmann, *Barbarossa und Co. Reise zu den Stauern in Südwestdeutschland*, Tübingen (Silberburg) 2002. 160 S., zahlr. Abb.

Die Stauer erfreuen nach wie vor einer großen Popularität in ihrem Stammland, wie auch dieser Reiseführer „auf den Spuren der Stauer“ durch den Südwesten Deutschland zeigt. Der humorvolle Tonfall würde das Buch eigentlich zu einer unterhaltsamen Lektüre machen, fielen nicht bei den Abschnitten über Schwäbisch Hall und die Comburg zahlreiche Fehler auf. Dass die auf dem gefälschten „Öhringer Stiftungsbrief“ beruhende Erstnennung der Stadt am Kocher von 1037 wieder einmal auftaucht, ist man schon gewohnt. Doch dass Friedrich Barbarossa den Hallern das Münzrecht zugestanden haben soll, erfüllt einen dann doch mit Staunen. Der Kaiser richtete eine Münzprägestätte des Reichs ein und dürfte nicht im Traum daran gedacht haben, auf das einträgliche Münzrecht zu verzichten. Dieses Privileg erhielt Hall erst 1396 von König Wenzel! Interessant ist auch die Frage, wie der Autor zu seinen Aussagen über die Besuchsabsichten von Barbarossa zur Weihe von St. Michael 1156 gekommen ist, da der Text der Weiheurkunde derartiges nicht hergibt. Hat er etwa neue Quellen entdeckt, was wirklich eine Sensation wäre? Wohl eher nicht! Ebenso wenig hat Barbarossa den Hallern das Stadtrecht verliehen; eine solche formelle Verleihung ist überhaupt nicht nachweisbar, sondern lediglich die erstmalige Bezeichnung als Stadt („*civitas nostra*“) durch König Philipp. Auch dies geschah nicht 1202, sondern 1204. Ähnliches findet sich auch im Abschnitt über die Comburg. Falsch ist das Gründungsjahr 1079 (statt 1078), das Baudatum der vorhergehenden Burg um 1050 ist eine Spekulation, ebenso der angeblich „ausgedehnte Familienkrach“ innerhalb der Gründerfamilie. Die Quellen zeigen lediglich, dass das Kloster 1088 durch den Kaisergegner Adalbero von Würzburg geweiht wurde, der im folgenden Jahr durch den kaiserlichen Gegenbischof Emehard, einen Bruder des Klostergründers, vertrieben wurde. Mehr als die Aussage, dass sich dieser gegenüber der Gründung seines Bruders „sehr zurückhaltend“ (so Rainer Jooß) verhalten habe, lässt sich nicht machen.

Nun ist grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden, Geschichte auf humorvolle Weise zu erzählen. Ebenso wenig kann man bei einem an ein breites Publikum gerichteten Buch wie